

Ernst Schäll Deutsche Soldaten jüdischen Glaubens aus einer württembergischen Kleinstadt

Chanukka-Gruss für unsere Feldgrauen draussen

Durch Nacht zum Licht ! O' dass durch die
Nächte dort
Des Glaubens Sterne Euch leuchten,
Auszuhalten in Wacht & Wehr an Eurem Ort,
Bis dass die finsternen Schatten von Hass & Neid
entweichen.

Dass neu durch Euch der Glanz erstrahle,
Der auf der Makkabäer Namen ruht,
Die einst wie Ihr des Krieges Drangsale
Erduldet mit unentwegtem Opfermut.

Kinder mögen zagen, in langem Streite wanken,
Ihr als Männer Euch zu bewähren habt,
Dem Feinde zum Trutz steht fest ohne Wanken,
Bis Friede wird nach Gottes Rat.

Entzündet die Weihelichtlein zur Freude Euch,
Die wie ein Traum der Menschheit auf Euch
blicken,

Stimmt wohlbekannten Sang an auch im engen
Bereich,

Gott Euch die Engel des Chanukka mag schicken.

Hoffet mit daheim auf fröhlichere Zeit,
Sie kommt, sie kommt auf's Neue,
Da nicht mehr von Hass die Menschheit entzweit,
Wir denken Eurer in Lieb & Treue.

Laupheim, Chanukka 1916/5677
Der Rabbiner Dr. L. Treitel

Es war die Ausstellung *Deutsche Jüdische Soldaten 1914–1945*, die als Wanderausstellung vom Wehrgeschichtlichen Museum Schloß Rastatt 1981 initiiert wurde und sich einer lange in der breiten Öffentlichkeit vergessenen bzw. verschwiegenen historischen Tatsache annahm. Eine weitere Ausstellung *Deutsche Jüdische Soldaten – von der Epoche der Emanzipation bis zum Zeitalter der Weltkriege*, vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Zusammenarbeit mit dem Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam und dem Centrum Judaicum, Berlin, wird seit zwei Jahren in vielen Städten gezeigt.

Es erhebt sich die Frage, sind diese Ausstellungen erforderlich, haben nicht christliche und jüdische Soldaten Seite an Seite gekämpft, haben Blut vergossen und tausendfach ihr Leben gegeben? Ein Blick in die Historie erklärt die Notwendigkeit der Darstellung dieses Themas.

In Württemberg erhalten 1864 die Juden alle Bürgerrechte, folglich müssen sie sich auch dem allgemeinen Wehrdienst stellen

Belegbare Fakten über jüdische Soldaten für die Zeit vor dem 19. Jahrhundert sind sowohl aus den deutschen Teilstaaten, als auch aus der Donaumonarchie selten. Seit dem frühen Mittelalter wurden Juden, abgesehen von wenigen Ausnahmen, nicht in die Heere aufgenommen. Eine Änderung trat mit der beginnenden Emanzipation ein. Als der Franzosenkaiser 1809 Österreich bekriegte, standen Württemberger und Bayern an vorderster Front. 1812/1813 kämpften württembergische Regimenter, in denen auch Juden standen, in Napoleons Heer gegen das russische Zarenreich. Nur wenige hundert sahen die Heimat wieder. Aus dem Krieg, den Preußen und Österreich gegen Dänemark führten, hielt sich Württemberg heraus. Anders als nur zwei Jahre später, 1866, als die Preußen gegen Österreich marschierten, Württemberg sich auf die Seite der Österreicher schlug, und so beim Verlierer war. Hier ist die Beteiligung jüdischer Soldaten gesichert.

Absolut unzureichend ist jedoch das Zahlenmaterial. Theodor Fontane, der sich in seinem Buch *Deutscher Krieg von 1866* zu den preußischen jüdischen Soldaten sehr positiv äußert, nennt nur 1025 Namen. In seiner Erhebung erscheint nur ein Teil der jüdischen Gemeinden Preußens, so daß von einer viel höheren Zahl jüdischer Kriegsteilnehmer ausgegangen werden muß. Nachweisbar ist, daß im Krieg 1870/71 eine große Zahl jüdischer Soldaten in württembergischen Regimentern stand. Viele meldeten sich freiwillig, andere waren eingezogen, denn die allgemeine Wehrpflicht bestand bereits.

Dieser Krieg gegen Frankreich und die bevorstehende Reichsgründung erweckten unter den Deutschen eine Welle der Begeisterung, von der die Juden gleichermaßen erfaßt wurden. Nur sechs Jahre zuvor, 1864, hatten die württembergischen Juden die vollen Bürgerrechte gewonnen und waren damit der christlichen Bevölkerung gleichgestellt. Der Prozeß im Königreich Württemberg, beginnend 1808, vollzog sich in Etappen, seit 1828 mit weitreichenden Zugeständnissen, doch auch mit vielen Rückschritten auf dem langen Weg.

Andere deutsche Teilstaaten, wie z. B. Preußen, hatten den Schritt schon früher getan. Die gesetzliche Regelung war eine Sache, deren Einhaltung in

Amtsstuben und Kanzleien eine andere. Dort empfanden es vielerorts Schreiber und Beamte als anmaßend, wenn die Rechte auch wahrgenommen werden wollten. Doch wen wunderts, wenn hochgestellte Politiker sich wiederholt abfällig zur Emanzipation der Juden äußerten, wie beispielsweise der Abgeordnete Otto von Bismarck, der nachmalige Reichskanzler, der am 15. Juni 1847 vor der preußischen Ständeversammlung eine lange Grundsatzrede hielt, deren Inhalt ausschließlich der Judenemanzipation galt. Die Rede war mit deutlichen antisemitischen Aussagen gespickt und hatte nachhaltige Wirkung. *Ich gönne ihnen [den Juden] alle Rechte, nur nicht das, im deutschen Staate ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden*, war noch harmlos, doch blieb ihm dieser Wunsch über seinen Tod hinaus erfüllt. Erst 1921 wurde Walter Rathenau deutscher Minister. Bismarck scheute auch nicht davor zurück, Anschuldigungen nach uralten Klischees breitzutreten und zitierte einen Vorredner aus der schlesischen Ritterschaft, dem er sich anschloß: *Er will die Juden emanzipieren, wenn sie selbst die Schranken niederreißen, die sie von uns trennen*. Sie sollten also ihren Glauben verleugnen und konvertieren. All dem zum Trotz eilten viele junge Juden zu den Fahnen, mit dem Wissen, daß sie dort oft größere Diskriminierungen erwarteten als im bürgerlichen Leben.

*Antisemitische Tendenzen im preußischen Heer:
Nur Konvertiten können Offiziere werden*

Wenn zum Thema Juden in deutschen Heeren vorwiegend auf Preußen zurückgegriffen werden muß, so liegt dies an der spärlichen Quellenlage zum württembergischen Heer. Es ist jedoch unbestritten, hier war die Benachteiligung eher größer. In Preußen war die Emanzipation gerade ein Jahr alt, als zu Beginn der Freiheitskriege, 1813, auch die im Kriegshandwerk gänzlich unerfahrenen jüdischen Jünglinge zu den Waffen eilten. Dabei war die Möglichkeit, den Offiziersrang zu erreichen, nahezu unmöglich und in der nachfolgenden jahrzehntelangen Friedenszeit noch viel weniger. Fähigkeiten und hohe Auszeichnungen für Tapferkeit zählten nicht. Das Entree war einzig die Konversion zum christlichen Glauben. In Kriegszeiten, wenn ein höherer Bedarf vorlag, änderte sich die Handhabung, doch war die Aufnahme von Juden in die aktive Offizierslaufbahn sehr selten. Als Reserveoffiziere und Stabsärzte der Reserve war dies eher möglich.

Zählungen über die Beteiligung jüdischer Soldaten in den Kriegen 1813 bis 1870/71 sind wenig auf-

schlußreich, weil diese meist Jahre nach den Kriegereignissen erstellt und Glaubensbekenntnisse nicht immer eindeutig erkennbar sind. Ein Beispiel dafür ist eine jüdische Fragebogenaktion im Jahr 1894, bei der 2500 jüdische Gemeinden in Deutschland angeschrieben wurden und nur 1100 verwertbares Zahlenmaterial lieferten. Es mag aber für sich sprechen, was aus den *Jahrbüchern für die deutsche Armee und Marine*, herausgegeben von Oberstleutnant Schnakenburg (1897), hervorgeht, wo es heißt: *Diese Zahlen stellen der militärischen Brauchbarkeit und dem guten Verhalten der jüdischen Soldaten vor dem Feinde ein allerdings glänzendes Verhältnis aus*.

Die Erlangung der verfassungsmäßigen Gleichberechtigung aller Juden mobilisierte in den Jahren nach 1880 eine breite Gegnerschaft. Zu diesem Zeitpunkt entstand durch Bernhard Förster, Friedrich Nietzsches Schwager, der Begriff Antisemitismus. Seit 1880 wurde die Broschüre *Zwanglose antisemitische Hefte* herausgegeben. Eine Antisemitische Partei etablierte sich, die es auf sechzehn Sitze im Reichstag brachte und manche Debatte gegen die Juden führte. Einer der maßgeblichen Sprecher war der Abgeordnete Alfred Stoecker, evangelischer Theologe, Dom- und Hofprediger in Berlin.

Besonders kraß und konkret belegbar ist die Zurücksetzung der Juden durch die Militärverwaltung zwischen dem Siebzigerkrieg und dem Ersten Weltkrieg, die der in der Verfassung verankerten Gleichberechtigung Hohn spricht. Selbst bei hervorragender Befähigung konnte ein Jude kaum noch Reserveoffizier, geschweige denn aktiver Offizier werden. Wie weit die Diskriminierung ging, zeigt eine 1909 erstellte private, in der *Frankfurter Zeitung* publizierte Statistik, wonach seit 1880 mindestens 25 000 Einjährig-Freiwillige jüdischen Glaubens dienten, von denen nicht einer Reserveoffizier wurde. Selbst zu Unteroffizieren wurden nur wenige befördert. Anders bei den ca. 1200 bis 1500 Einjährig-Freiwilligen, die sich taufen ließen; von diesen erhielten 300 das Offizierspatent.

In den Parlamenten wurden wiederholt Debatten ohne jegliche Ergebnisse geführt, die diesen eklantanten Mißstand geändert hätten. Eine kaiserliche Kabinettsordre vom 29. März 1890 ist bezeichnend und nennt auch die Urheber des Verfassungsbruchs: *Die Heranziehung eines ausreichenden und geeigneten Offiziersersatzes ist eine ernste Pflicht der Truppenkommandeure. Die Fahnenjunker müssen aus Kreisen entnommen werden, in denen Adel der Gesinnung zu Hause ist, der das Armeekorps zu allen Zeiten beseelt hat. Neben den Sprossen der adligen Geschlechter, neben den Söhnen meiner braven Offiziere und Beamten, erblicke ich die Träger der Zukunft meines Heeres, und*

in den Söhnen solcher ehrenwerten bürgerlichen Häuser, in denen die Liebe zu König und Vaterland, ein warmes Herz für den Soldatenstand und christliche Gesittung gepflegt werden.

Hatte man seit der Emanzipation darauf geachtet, Juden aus Zivilbehörden herauszuhalten, war das im Heer noch viel ausgeprägter. Man wußte vom stillschweigenden Einverständnis des Kaiserhauses. Die Aristokratie, in ihrer Mehrzahl zumindest nicht judenfreundlich, wenn nicht gar antisemitisch, sah das Militärwesen als ihre Domäne an. Wen wundert es, wenn deren Söhne nicht selten auch ohne abgeschlossene höhere Schulbildung die Offizierslaufbahn erreichen konnten.

Der Erste Weltkrieg und die jüdischen Soldaten

Am 4. August 1914 erklärte Kaiser Wilhelm II. im Berliner Schloß vor den Reichstagsabgeordneten und Vertretern der Kirchen: *Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche, und zum Zeugnis dessen, daß Sie fest entschlossen sind, ohne Parteiunterschiede, ohne Standes- und Konfessionsunterschiede zusammen(zu)halten, mit mir durch dick und dünn zu gehen, durch Not und Tod zu gehen, fordere ich die Vorstände der Parteien auf, vorzutreten und mir dies in die Hand zu geloben.* Wie sich diese Worte, zumindest für die jüdischen Soldaten, zu einer Farce gestalteten, zeigte sich im Kriegsverlauf.



«Unseren Söhnen», gefallen im Ersten Weltkrieg, steht auf dem Kriegerdenkmal, das 1922 auf dem jüdischen Friedhof in Laupheim nach einem Entwurf von Professor Friedrich Adler errichtet wurde, der aus dieser ober-schwäbischen Stadt stammte.

Diesem an das deutsche Volk gerichteten Appell folgten in vaterländischer Begeisterung Christen und Juden gleichermaßen. Mehr als 10000 Juden meldeten sich freiwillig zum Kriegsdienst. Jüdische Organisationen übertrafen sich gegenseitig in enthusiastischen Aufrufen zur größten Opferwilligkeit.

So schrieb der *Centralverband deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens* am 1. August 1914 in Berlin: *An die deutschen Juden: «In schicksalhafter Stunde ruft das Vaterland seine Söhne unter die Fahnen. Daß jeder deutsche Jude zu den Opfern an Gut und Mut bereit ist, die die Pflicht erheischt, ist selbstverständlich. Glaubensgenossen! wir rufen Euch auf, über das Maß der Pflicht hinaus Eure Kräfte dem Vaterland zu widmen. Eilet freiwillig zu den Fahnen! Ihr alle – Männer und Frauen – stellt Euch durch persönliche Hilfeleistung jeder Art und durch Hergabe von Geld und Gut in den Dienst des Vaterlandes!»*

Seite an Seite mit ihren christlichen Kameraden taten sie mehr als ihre Pflicht. Sie opferten ihr Blut und viele auch ihr Leben in der Hoffnung auf ein besseres Vaterland, das künftig ihre politische und gesellschaftliche Gleichstellung verwirklichen werde.

Viele Briefe gefallener jüdischer Soldaten zeugen vom Glauben an ein gerechtes Vaterland, doch die antisemitischen Kreise betrieben schon bald ihre Agitation und beschuldigten die jüdischen Soldaten der Drückebergerei, wonach diese sich vorwiegend in der Heimat, in den Etappen und Schreibstuben aufhielten und die Schützengräben den christlichen Soldaten überließen. Unmißverständliche Stellung-

nahmen von der Heeresleitung hätten diesen Anschuldigungen ein Ende bereiten können, doch diese unterblieben. Eingaben der Verleumder, die das Kriegsministerium überhäuften, führten zu der unseligen Entscheidung der sogenannten Juden-zählung.

Am 11. Oktober 1916 erließ das Kriegsministerium eine Verfügung mit folgendem Wortlaut: *Fortgesetzt laufen beim Kriegsministerium aus der Bevölkerung Klagen darüber ein, daß eine unverhältnismäßig große Anzahl wehrpflichtiger Angehöriger des israelitischen Glaubens vom Heeresdienst befreit seien oder sich von diesem unter allen möglichen Vorwänden drücken. Auch soll es nach diesen Mitteilungen eine große Zahl im Heeresdienst stehende Juden verstanden haben, eine Verwendung außerhalb der vordersten Front, also in den Etappen- und Heimatgebieten und in Beamten- und Schreibstellen, zu finden. Um diese Klagen nachzuprüfen, und ihnen gegebenenfalls entgegenzutreten zu können, ersucht das Kriegsministerium ergebenst um gefällige Ausstellung einer Nachweisung nach dem anliegenden Muster 1 und 2.*

Die Erhebung verursachte in der Heimat eine Welle des Antisemitismus. Anfeindungen und Beschimpfungen unter den Soldaten blieben nicht aus. Antisemitische Kommandeure gingen so weit, jüdische Soldaten von der Front vorübergehend in die Etappe zu schicken, um die Zählung zu beeinflussen. Die Enttäuschung unter den jüdischen Soldaten und Offizieren war unglaublich groß. Nachträgliche Beteuerungen, die Zählung sei nur erfolgt, um die Anschuldigungen zu widerlegen, verfehlten ihre Wirkung. Der angerichtete Schaden war groß. Nie wurden die Ergebnisse dieser Zählung vom Kriegsministerium offengelegt. Um so erstaunlicher ist, daß der antisemitische Schriftsteller Alfred Roth, der unter dem Pseudonym Otto Armin im Jahr 1919 das Buch *Die Juden im Heer – Eine statistische Untersuchung nach amtlichen Quellen* veröffentlichte, Zugang dazu hatte. Abgesehen von der abstoßenden Kommentierung sind die statistischen Gegenüberstellungen verfälscht.

Längst sind die wirklichen Zahlen der im Ersten Weltkrieg beteiligten jüdischen Soldaten bekannt. Hunderttausend waren es im Reich, von denen die überwiegende Mehrheit an der Front stand. Zwölftausend sahen ihre Heimat nicht mehr, sie starben auf den Schlachtfeldern.

Nach dem Krieg waren es dieselben aktiven Offiziere, die das Hunderttausendmann-Heer und die Reichswehr schufen und befehligten. Am Geiste hat sich wenig oder nichts geändert. Der Demokratie standen sie skeptisch oder ablehnend gegenüber. Mit der Schaffung der Wehrmacht durch das NS-



Unteroffizier Max D. Einstein mit seiner Tochter, aufgenommen 1915 bei einem Heimaturlaub. Im Hintergrund Schloß Großlaupheim.



Von links: Julius Regensteiner, Kriegsfreiwilliger und Unteroffizier, gefallen 1915 in Frankreich. – Willy Bergmann, Unteroffizier, 1918 in Mazedonien. – Carl Bergmann, Kriegsfreiwilliger und Leutnant der Reserve.

Regime im Jahr 1935 unter derselben Heeresleitung wurden die wenigen jüdischen aktiven Soldaten entlassen. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, daß es im Zweiten Weltkrieg auch Offiziere gab, die Mordbefehle gegen Juden willig ausführen ließen.

Bis ins Jahr 1937 versuchte der «Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten» durch Bücher und Publikationen auf den Anteil jüdischer Soldaten im Ersten Weltkrieg hinzuweisen. Doch nur in jüdischen Buchhandlungen und Verlagen oder vom «Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten» waren diese Bücher zu beziehen und so fast nur jüdischen Lesern zugänglich. Das Publikum, das sie erreichen sollten, bekam sie kaum zu Gesicht.

Jüdische Soldaten aus Laupheim

Mindestens vier Soldaten aus der Laupheimer Judengemeinde standen in württembergischen Regimentern im Krieg gegen Frankreich 1870/71.¹⁾ Jakob Adler, Simon Laupheimer, Bernhard Einstein

und Jonas Laupheimer, der im 6. württembergischen Infanterieregiment «König Wilhelm» am Krieg teilnahm. Davon zeugt eine Urkunde im Staatsarchiv Ludwigsburg, ausgestellt *Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs*, aus Anlaß der Verleihung der «Kriegs-Denk Münze von Stahl am Combattanten-Bande». Jonas Laupheimer war 1880 bis 1887 Rabbiner in Buttenhausen, danach bis 1914 in Buchau.

Das Wissen um die Beteiligung Laupheimer jüdischer Soldaten im Ersten Weltkrieg ist nahezu lückenlos. Dieses ist Jonas Weil, dem nachmalig letzten Vorsteher der Judengemeinde Laupheim, zu verdanken. Er mußte den Niedergang und die Zerstörung der Gemeinde in der NS-Zeit miterleben. Spät in die USA emigriert, starb er 1942 in Chicago. 1919 erstellte Jonas Weil das *Verzeichnis von Kriegsteilnehmern der israelitischen Gemeinde Laupheim*. In dem Buch ist jedem der Soldaten ein Erinnerungsblatt gewidmet mit allen persönlichen Daten. Von «Eingerückt» bis «Entlassen» und allen Beteiligungen am Kriegsgeschehen.

An der Front waren:	54 Leute
In der Etappe waren:	9 Leute
In der Heimat waren:	<u>18 Leute</u>
Insgesamt	81 Kriegsteilnehmer
Hierunter sind gefallen	6
Vermißt	2

Die beiden vermißten Soldaten waren ebenfalls, wie sich später ergab, gefallen. Außerdem stellte der Verfasser bei den Recherchen zu diesem Beitrag fest, daß nicht acht, sondern neun gefallen sind. Julius Regensteiner wurde im November 1915 als vermißt gemeldet. Da seine Familie bei Kriegsende nach Freiburg zog, erfuhr man hier nichts von seinem Soldatentod. Er ist in der Dokumentation nicht genannt. Demnach erhöht sich die Zahl der Kriegsteilnehmer auf 82, die der Gefallenen auf neun.

Nach der Volkszählung lebten in Laupheim im Jahr 1910 = 348 Juden, mit stark abnehmender Tendenz. Zum Vergleich: 1871 = 732; 1880 = 635; 1890 = 490; 1905 = 413. Zwischen 1910 und der folgenden Zählung 1925 war eine Abnahme von 93 auf 255 zu verzeichnen. Wenn man für das Jahr 1914 von 300 jüdischen Einwohnern ausgeht, was realistisch sein dürfte, ist der Anteil der Kriegsteilnehmer 27%, der Anteil der Kriegstoten im Vergleich zu den Teilnehmern ca. 11%. Hunderttausend Soldaten jüdischen Glaubens standen im Ersten Weltkrieg im Kriegsdienst. Zwölftausend kehrten von

den Schlachtfeldern nicht mehr zurück. Dies entsprach im ganzen Reich dem prozentualen Anteil der christlichen Soldaten. Zwölf meldeten sich freiwillig. Je drei wurden zu Offizieren, zu Unterärzten bzw. Kriegsassistenzärzten und Stabsärzten befördert. Für ihre Tapferkeit wurden viele teilweise hoch dekoriert.

Darüber, daß ihnen Benachteiligung begegnet ist, beklagte sich in der Dokumentation nur ein Laupheimer Frontsoldat, der Einjährig-Kriegsfreiwillige Unteroffizier Benno Nördlinger, der in zwölf dokumentierten Schlachten teilnahm und dekoriert wurde, mit dem Hinweis: *Wurde wegen Antisemitismus des Regimentskommandeurs Major Hartenstein vom Reserve Feldartillerie 26 nicht weiterbefördert.* Nicht anders als in christlichen Familien und in den Kirchengemeinden gedachte man auch in der jüdischen Gemeinde der Soldaten. Bei staatlichen Kriegsanleihen und Spendenaufrufen war man in jüdischen Familien besonders großzügig. Am Sabbat und an hohen jüdischen Feiertagen wurde der Soldaten gedacht. Der Laupheimer Rabbiner Dr. Leopold Treitel, dessen drei Söhne ebenfalls im Felde standen, hielt zu allen Soldaten seiner Gemeinde Verbindung. Das zeigt sich auch in den beiden vom Rabbiner in Gedichtform ins Feld geschickten Festtagsgrüßen zu Chanukka dem Lichterfest (Dezember) 1916, und Rosch Haschana, dem jüdischen Neujahrsfest (Sept.–Okt.) 1917.



Von links: Eine christlich-jüdische Freundschaft. Adolf Scheffold (links), nachmaliger Landtagsabgeordneter für das Zentrum, und Max Bergmann 1915 im Festungslazarett Ulm. – Heinrich Steiner (rechts), Kriegsfreiwilliger und Leutnant d. R., gefallen 1918 in Frankreich. – Friedrich Adler, Offizier-Stellvertreter, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz, ermordet 1942 in Auschwitz.

Rosch-ha-schono-Gruss

*an unsere jüdischen Soldaten draussen auf
17. September 1917 = 1. Tischri 56 78.*

Auf ein gutes neues Jahr! auf fröhliches
Gelingen!
Ruft Euch in Liebe die Heimat zu,
Dass Ihr zu glücklichem Ende führt das lange
Ringeln
Und Euch & uns froh lache wieder Fried & Ruh!

O, dass es werd ein Friedensjahr,
Das Jahr, dem hoffend wir entgegensehen!
In des Festes Sinn Erneuerung würde an uns
wahr.
Alles Leid in einer neuen Zeit mög' untergehn.

Ein Gedenken von Gott, der thronet im Licht!
Für Euch Brave draussen wir daheim erleben,
Wir erhoffen mit grösster Zuversicht:
Ein baldig siegreich Ende, ein frohes Wieder-
sehen!

Im Namen der Heimatgemeinde Laupheim
ihr Rabbiner
Dr. Treitel

Es ist hier nicht möglich, auf viele belegte Einzel-
schicksale der 82 Soldaten der Laupheimer jüdi-
schen Gemeinde einzugehen. Beispielhaft stehen
hier die Brüder Heinrich und Julius Steiner, beide
Kriegsfreiwillige. Heinrich wurde am 2. Januar 1915
Soldat. Zum Leutnant der Reserve befördert, sind
die Schlachten, in denen er stand, lückenlos aufge-
zeichnet:

- | | |
|------------------------|---|
| 15. 7. 15 – 14. 10. 16 | Kämpfe zwischen Maas und Mosel |
| 22. 11. 16 – 14. 4. 17 | bei Regniéville, Remenanville, Fey. |
| 16. 10. – 22. 11. 16 | Sommeschlacht |
| 20. 4. – 27. 5. 17 | Doppelschlacht Aisne – Champagne, Höhe 91 |
| 28. 5. – 27. 8. 17 | Stellungskämpfe bei Reims, Höhe 108 |
| 28. 8. – 9. 10. 17 | Abwehrschlacht bei Verdun, Höhe 344 |
| 10. 10. 17 – 9. 2. 18 | Stellungskämpfe bei Verdun (Toter Mann, Höhe 304) |
| 21. 3. – 6. 4. 18 | Große Schlacht in Frankreich |
| 23. 3. – 26. 3. 18 | Verfolgungskämpfe im Sommegebiet (Vermaud, Rosière) |

- | | |
|-------------------|---------------------------------------|
| 27. 3. – 8. 4. 18 | Kämpfe an der Somme (Caix, Beaucourd) |
| 21. 4 – 23. 4. 18 | Avre (Mezières, Villers) |
| 24. – 25. 4. 18 | Schlacht bei Villers - Bretonneux |

In dieser Schlacht ist Heinrich Steiner am 25. April 1918 gefallen.

Von seinem zwei Jahre jüngeren Bruder, der im Juli 1916 Soldat wurde, bestehen ebenfalls detaillierte Daten über seine Fronteinsätze in Frankreich, in Rußland und wieder in Frankreich. Die Mutter unterrichtete ihn über den Tod des Bruders:

Laupheim 26. April 1918

Mein lieber Julius, mein Herzblatt!

Wie unendlich ich Dich mein Herz liebe, wirst Du daraus ermessen, daß meine Liebe mir die Kraft gibt, Dir zu schreiben. Ein Telegramm brachte mir heute die niederschmetternde Kunde, daß unser Heiner, unser Sonnenschein, sein tapferes, blühendes junges Leben fürs Vaterland ausgehaucht hat. Ich weiß noch gar nichts, als daß er am 25. früh 6.45 gefallen ist. Was Dir das bedeutet weiß Niemand besser als ich und größer noch als mein eigener Schmerz ist der, Dir jetzt nicht nahe zu sein, Dich mein Liebling nicht trösten zu können! – Ich habe nur die eine Bitte an Dich. Laß Dich vom Schmerz nicht übermannen- erhalte Dich mir, deren einzige Hoffnung Du bist – Alles für das ich noch lebe! Ich verspreche Dir, deinetwegen tapfer zu sein und auszuharren, wenn nur das Schicksal Dich mir bewahrt.

Innigst küßt Dich
Mutter

In der wirtschaftlich schweren Nachkriegszeit ließ die Laupheimer jüdische Gemeinde 1922 ein anspruchsvolles Kriegerdenkmal für ihre gefallenen Söhne errichten, das der in der Stadt geborene, in Hamburg lehrende Künstler Professor Friedrich Adler entwarf. Hier waren bis zum Jahr 1998 acht Namen auf der eingelassenen Bronzetafel genannt. Erst jüngst, 76 Jahre nach der Errichtung, erfolgte eine Ergänzung mit dem Namen des erst achtzehnjährigen Unteroffiziers Julius Regensteiner, der am 25. September 1915 bei Ste. Marie à Py in Frankreich gefallen ist. Diese Namenstafel blieb entgegen dem NS-Befehl aus Stuttgart unberührt. Metallgegenstände wurden 1942 von den Grabsteinen entfernt und der Rüstungsindustrie zugeführt. Selbst bronzenene Einzelbuchstaben der Inschriften wurden herausgerissen.

Das Denkmal für die Gefallenen steht dominant am Ende des Mittelwegs, im Osten des jüdischen Friedhofs. Der *Laupheimer Verkündiger* berichtete über die feierliche Weihe am 18. Juni 1922, zu der sich viele Menschen aller Konfessionen einfanden. Der Göppinger Rabbiner Dr. Aaron Tänzer, selbst Feldrabbiner im Krieg, hielt eine eindrucksvolle Weiherede.

Über den Heldengedenktag – heute Totensonntag – im selben Jahr berichtet Josef K. Braun²⁾: *Anno 1922 ließ es sich der mitgliedstarke «Krieger und Veteranenverein Laupheim» angelegen sein, die Feier auszurichten. Vom Rathaus in der Stadtmitte erfolgte am Sonntag 5. November vormittags 10 Uhr der Abmarsch der Teilnehmer zum christlichen Friedhof in folgender Reihenfolge: Musik, Angehörige der Gefallenen, Gemeinderat und Beamtenschaft, Zentralverband für Kriegsgeschädigte Ortsgruppe Laupheim, Bund jüdischer Frontsoldaten, Sanitätskolonne, Krieger und Veteranenverein Laupheim, darunter auch einige ehemalige Offiziere in Uniform. Es wurde empfohlen: «Festanzug für Verheiratete, Sonntagsanzug für Ledige» (...)*

Anschließend erfolgte der gemeinsame Marsch zum Jüdenfriedhof, wo für die jüdische Gemeinde Rabbiner Dr. Treitel die Gedächtnisrede hielt. Seine inständige Hoffnung klang aus dem Satz: «Es darf keinen Krieg mehr unter den Völkern geben; aber Krieg dem Völkerhasse». Die Arbeit an der Verwirklichung der Versöhnung unter den

Völkern gelte als Vermächtnis, das die Kriegstoten uns hinterlassen hätten. Und weiter: «Auf beiden Friedhöfen wurden Kränze niedergelegt vom Vorstand des Kriegervereins Löw und von den ehemaligen Frontsoldaten Herzog und Heumann.» Diese Abfolge der Feiern blieb bis zur sogenannten NS-Machtübernahme 1933.

Am 17. November 1933 richtete NSDAP-Kreisleiter Hörmann an die Gauleitung in Stuttgart eine Anfrage, ob hier in Laupheim der «Gedenktag für die Opfer des Weltkriegs» in gleicher Form wie bisher begangen werden kann oder ob von einer öffentlichen Feier auf dem jüdischen Friedhof ganz Abstand genommen werden soll. Auf diese nach Meinung der Gauleitung naive Anfrage fiel die Antwort entsprechend aus:

Wir bestätigen den Empfang Ihres Schreibens vom 17. ds. Mts.

Obgleich wir nicht verstehen können, daß Sie in Ihrer Eigenschaft als Kreisleiter an die Gauleitung eine solche Frage stellen, beantworten wir diese trotzdem.

Wir empfehlen Ihnen, eine allgemeine Totengedenkfeier in Laupheim abzuhalten. Es ist natürlich nicht angängig, daß heute im nationalsozialistischen Deutschland Nationalsozialisten auf einem jüdischen Friedhof eine Feier abhalten.

Im übrigen empfehle ich Ihnen, sich mit der Stellungnahme der NSDAP zum Judentum zu beschäftigen.



Von links: Erich Treitel, aufgenommen 1917 in Frankreich. – Stabsarzt Dr. Hugo Neuhaus.

Im Namen des Führers und Reichskanzlers

Dem

Kaufmann Willy Heilbronner

in Köln

ist auf Grund der Verordnung vom 13. Juli 1934 zur Erinnerung an den Weltkrieg 1914/1918 das von dem Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg gestiftete

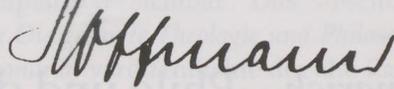
Ehrenkreuz für Frontkämpfer

verliehen worden.

Köln, den 16. Februar 1935.

Der Polizei-Präsident:

I.A.



Nr. 22815 / 3 5



Die Juden von Laupheim können trotzdem auf ihrem Friedhof ihrer Toten gedenken. Nationalsozialisten haben jedoch hierbei nichts zu suchen!

Heil Hitler!

(Unterschrift unleserlich)
Adjutant Gauleitung

QUELLEN UND ANMERKUNGEN

Staatsarchiv Ludwigsburg

Stadtarchiv Laupheim

1) Josef K. Braun, «Altlaupheimer Bilderbogen», Bd. 2, S. 281

2) Ders., «Altlaupheimer Bilderbogen», Bd. 2, S. 194

Michael Schick sei für Hinweise und Unterlagen gedankt.

LITERATUR:

Felix A. Theilhaber: Die Juden im Weltkrieg. Berlin 1916

Otto Armin: Die Juden im Heer – eine statistische Untersuchung nach amtlichen Quellen. München 1919

Jakob Segal: Die deutschen Juden als Soldaten 1914 – 1918. Berlin 1921

Felix A. Theilhaber: Jüdische Flieger im Weltkrieg. Berlin 1924

Jüdische Frontsoldaten aus Württemberg und Hohenzollern. Stuttgart 1926

Die jüdischen Gefallenen des Deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914 – 1918. Ein Gedenkbuch. Berlin 1933

Gefallene deutsche Juden, Frontbriefe 1914–18. Berlin 1935

Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden. Stuttgart-Degerloch 1961

Rolf Vogel: Ein Stück von uns. 1813 – 1976. Deutsche Juden in deutschen Armeen. Mainz 1977

Deutsche jüdische Soldaten 1914 – 1945. Ausstellungskatalog. Rastatt 1981

Deutsche jüdische Soldaten. Ausstellungskatalog. Potsdam, Berlin 1996

Hohnsprechend war die Verleihung des «Deutschen Frontkämpfer-Abzeichens» im Dezember 1933 sowie, zwei Jahre später «Im Namen des Führers und Reichskanzlers», des «Ehrenkreuzes für Frontkämpfer» an die jüdischen Frontsoldaten des Weltkrieges. Nur wenig später, beim Novemberprogramm 1938, wurden auch diese ins Konzentrationslager Dachau verschleppt und wochenlang schikaniert. Den Frontsoldaten, die ihre Kriegsauszeichnungen angelegt hatten, wurden diese von den SS-Wachleuten abgerissen und in den Schmutz geworfen, so auch dem Oberarzt Emil Treitel, der das Eisene Kreuz I. Klasse angeheftet hatte. Und nach weiteren drei Jahren wurden alle, die das schützende Ausland nicht erreichten, ermordet.